

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Kaasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 75.

Kaasphe, Samstag den 17. September 1898.

23. Jahrgang.

Kaasphe, 16. September 1898.
(Nachdruck verboten.)

Die deutsch-englischen Abmachungen

bezüglich Afrikas werden, obwohl ihr Wortlaut noch keineswegs bekannt ist, von der gesammten Presse eifrig besprochen. Soviel ist von den bis jetzt geheim gehaltenen Verständigungen bereits in die Öffentlichkeit durchgedrungen, daß diese Verträge keinerlei Aenderung in der Gruppierung der europäischen Mächte bedingen, daß sie lediglich auf die afrikanischen Colonien Bezug haben und in erster Linie dem englischen Wunsch nach Besitz der Delagoabai ihren Ursprung verdanken. Die Delagoa-Bucht bildet den natürlichen Anfahrtsort des nicht bis ans Meer heranreichenden Burenstaates Transvaal. England strebte schon lange darnach, diesen, heute noch portugiesischen Küstenstrich, durch Kauf an sich zu bringen, weil er ihm für die Aufschließung seines nördlich von Transvaal liegenden Colonialgebietes werthvoll erschien. Diesem Bestreben traten in erster Linie die Buren selbst entgegen, weil sie nichts weniger wünschten, als auch noch nach der See hin von englischem Gebiet umgeben zu sein. Deutschland war dem Plane abhold, weil es fürchtete, durch die Befestigung der Bai seitens der Engländer könnte die auf circa anderthalb Milliarden Mark geschätzten deutschen Interessen ernstlich gefährdet werden.

Wie jetzt verlautet, will das Reich nicht länger einer diesbezüglichen Verständigung zwischen Engländern und Portugiesen hindernd entgegenstehen und gegen anderweitige Compensationen der Abtretung der Delagoa-Bai an England zustimmen. Diese etwaigen Grundzüge des deutsch-englischen Abkommens erregen besonders bei einem Theil unserer colonialfreundlichen Presse einen fast leidenschaftlichen Widerstand. Der sog. „Alldeutsche Verband“ hat auf seinem Verbandstage in München eine Resolution angenommen, in welcher er durchaus sein Mißfallen über diese Richtung der deutsch-afrikanischen Politik ausdrückt. Er redet vom Aufgeben der südafrikanischen deutschen Stammesgenossen, welches mit der Ehre Deutschlands unvereinbar sei, von einem schwächlichen Zurückweichen vor Englands Eroberungspolitik.

Jedenfalls ist es überflüssig, vor Bekanntwerden des Wortlautes sich über den Zweck und Werth des deutsch-englischen Abkommens aufzuregen und die Politik des Reiches zu verurtheilen, ehe deren Ziele erkennbar sind. Man darf überzeugt sein, daß der weitwichtige Kanzler Fürst Hofenlohe zu keinem Geschäft die Hand bieten wird, das, gleich dem Austausch von Zanzibar gegen Helgoland, im deutschen Volke das Gefühl des Ueberb Ohrgehauenseins zurückläßt. Die Stellung der Buren hat in den letzten Jahren durch Anschluß des Transvaal an den Orange-Staat wie durch die Machtförderung der sog. Afrikanerpartei eine dergestaltige Besserung erfahren, daß man für

sie ein Erdbeben durch die englische Macht kaum noch zu befürchten braucht. Das deutsche Reich hat den Buren bisher keine werthvollen Sympathien entgegengebracht und will sie ihnen auch weiter erhalten. Wenn also die Delagoa Bai an England fällt, so müssen jedenfalls auch Paragraphen entstanden sein, welche dem Handel von und nach Transvaal freie Bahn sichern. Im übrigen wäre es sehr unangebracht, wollten die deutschen Colonialfreunde nach theoretischen Erwägungen für eine enge Bluts-Genossenschaft zwischen Deutschen und Buren schwärmen. Die Praktiker in dieser Frage, d. h. die Kaufleute und Industriellen deutscher Nation, welche in Südafrika ihrem Erwerb nachgehen und große Kapitalien in Transvaal anlegen, sind über die Haltung der Buren keineswegs entzückt. Sie behaupten, die Thätigkeit des Fremden, auch des Deutschen, werde von der überaus engherzigen Politik des Transvaalstaates nach Möglichkeit gelähmt, und es sei im englischen Caplande für den Ausländer unendlich leichter, Geschäfte zu machen, als im Reiche Ohm Krügers. Unsere Interessen könnten demnach durch Abtretung der Delagoabai eher gebessert denn verschlechtert werden. Zudem hat das Reich ja auch gar kein Recht, falls keine Schädigung ihrer Angehörigen möglich ist, die Portugiesen am Verkauf ihrer Colonie zu hindern. Und daß wir aus purer platonischer Liebe zu den Buren einen unser Erwerbsleben aufs Tiefste schädigenden und außerdem ausichtslosen Krieg mit England anfangen sollen, wollen doch sicherlich unsere überreiferen Colonialfreunde auch nicht.

A. C.

Von der Kaiserin Elisabeth.

Wie vor einigen Wochen der Tod des Fürsten Bischoff, so drängt jetzt der gewaltsame Tod der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich alles andere in den Hintergrund. Damals war es Teilnahme für eine historische Persönlichkeit ersten Ranges, jetzt ist es rein menschliche Teilnahme an dem so unglücklich traurigen Schicksale einer der edelsten und reinsten Menschenkinder.

Von ihren kaiserlichen Rechten und Privilegien hat die unglückliche Fürstin nur sehr selten Gebrauch gemacht. Das Spektakel in der österreichischen Armee, die Ketten in den österreichischen Gefängnissen hat sie abgesehen und vielleicht noch das eine oder andere Gute gethan, was nur die Gemahlin des Kaisers erwarren konnte. Sonst ist sie als Kaiserin selten, bei den Hoffesten, zumal in den letzten Jahren, fast nie hervorgetreten. Was sie als Frau Gutes gethan hat, das wird nur zum geringsten Theile selbst engeren Kreisen bekannt sein; denn Kaiserin Elisabeth liebte nicht nur nicht, mit ihrem Wohlthun zu prunken, sie verheimlichte es absichtlich, weil sie Mißdeutungen fürchtete.

Kaiserin Elisabeth war bekannt als eine vollendet schöne Frau. Noch als Großmutter, ja auf dem Totenbette riß ihre Schönheit zur Begeisterung hin. Sie war

bekannt als eine der besten Reiterinnen und Jägerinnen. Man wußte, daß sie überaus empfänglich für Kunst und Poesie war, fleißig umfassende Sprachstudien trieb und sich gern mit den ernstesten philosophischen und socialpolitischen Fragen befaßte. Dann wußte man von ihr noch, daß die schwersten Schicksalschläge sie getroffen, daß der Tod ihres einzigen Sohnes ihr das Herz gebrochen und ihre Seele niedergedrückt hat, und daß sie krank war.

Ist da irgend etwas, was zum Morde reizen konnte, nicht vielmehr die bestialisches Mörder entzünden mußte? Und doch hat sich ein Glender gefunden, der sich „verpflichtet“ fühlte, die Menschheit von dieser fürstlichen Frau durch einen menschenlichen Dolchstoß zu befreien.

Vielleicht freut es den Verbrecher, der sich ja seiner That mit frechem Cynismus rühmt, daß sein Opfer schmerzlos gestorben, daß die Kaiserin, obgleich sie den tödtlichen Stoß noch einige Zeit überlebt hat, nicht einmal gewußt hat, daß sie einem Attentate zum Opfer gefallen ist. Vielleicht freut es den Mörder, daß er im Grunde nur einem Wunsche seines Opfers zuvor gekommen ist.

Wenn der Wunsch zum Leben — sagte die unglückliche Kaiserin — aufhört, befindet man sich eigentlich außerhalb des Lebens. — Auf einem mit den Wellen kämpfenden Schiffe sagte sie einmal zu ihrem Begleiter: „Sind Sie auch bereit zu sterben? Glauben Sie, es ist keine Heldenthat. Ob und wann ich wirklich sterbe, ist eine Nebensache, auf die ich nicht gespannt sein kann. Es giebt im Leben für jeden Menschen einen Augenblick, an dem er innerlich stirbt, und es braucht nicht gerade die Zeit unseres wirklichen Todes zu sein.“

Das Blut der ermordeten Kaiserin schreit gen Himmel. Die bürgerliche Gesellschaft aller Staaten hat jetzt eine Ehrenschild gegenüber der todteten Kaiserin einzulösen, indem sie alles aufbietet, um die fluchwürdige Sekte der Anarchisten unschädlich zu machen. Sie heißt die Vernichtung des verruchten Unthumes, der einem stillen, müden Weibe den Mordtrahl ins Herz stieß; heißt die Vernichtung aller seiner Schuldgenossen, die Vernichtung der Bestien, denen die Hinfügung schuldloser Mitmenschen der einzig geeignete Weg zur „Befreiung der Menschheit“ scheint. Die Bekämpfung des anarchischen Wahnsinns ist zu einer europäischen Nothwendigkeit geworden, und wir glauben nicht, daß irgend ein Staat es wagen wird, sich von dieser Aufgabe auszuschließen.

Ueber den elken Mordbuben, sein Vorleben, seine „Laufbahn“, seine „Ideen“ und Aussprüche veröffentlicht fortgesetzt die Zeitungen lange Berichte. Wir können das nur bedauern und für eine Herabwürdigung der Presse erklären. Solche feige Burlesken wie der Suchen, die sich an einem wehrlosen Weibe vergehen, sind jumeist eitle Bengel, denen es hauptsächlich darauf ankommt, von sich reden zu machen und ihre etelhafte Person in die

Sicht und Schatten.

Erzählung von Georg Hartwig.

(Fortsetzung.)

„Und damit Du siehst, daß ich nicht listig das Gine auf Kosten des Anderen erreichen will, schwöre ich Dir, Werner freiwillig zu entsagen; nur gib mich nicht dem Baron! Wie oft hast Du mich in gutem und bösem Sinne Dein einziges Kind genannt! Warum willst Du nun Dein einziges aufopfern, warum es nicht lieber glücklich als unglücklich sehen! Gib mich frei, Vater, und ich will meine Anstrengungen verdoppeln, Dir die heiligsten Pflichten der Tochter zu erfüllen, meine Liebe, meine Dankbarkeit sollen Dir Deine Güte tausendfach belohnen — nie, nie wirst Du bereuen, daß Du Mitleid mit Deinem einzigen Kind, gehabt hast!“

„Thorheit! Wer sagt Dir denn, daß Du mit Herzfeld unglücklich wirst?“

„Eine innere Stimme, die mich vor seiner Nähe warnt!“

„Also warten und warten, bis sich ein Anderer findet! Umvorben haben Dich schon Viele, aber angebissen hat noch Keiner!“

„Weil sie ehrlich waren,“ sagte das junge Mädchen erglühend. „O, wie schätze ich diese Männer um ihrer Ehrlichkeit!“

„Und bei dieser gepriesenen Ehrenhaftigkeit wirst Du zur alten Jungfer! Danke recht sehr, eine solche Mumie fests um mich zu haben! Schade, daß ich keinen Sohn habe, er würde meine Pläne besser begreifen als Du! Der Baron ist ganz meiner Ansicht, daß es mit dem

Titel Geheimer Rath nicht abgethan sei — meine Nobilitirung muß nothwendig darauf folgen!“

„Kann sie Dich erfreuen, wenn Du mich leiden siehst?“ fragte sie, ihre Thränen trocknend.

„Es werden viele Ehen aus Berechnung geschlossen! Ich zum Beispiel habe Deine Mutter auch nicht aus Liebe erwählt. Die kleine Rosine, eine arme Beamten-tochter, stach mir weit mehr in die Augen, gerade wie Dir der Maler. Mein Vater machte der Liebelei einfach ein Ende, indem er mich ohne Weiteres mit Deiner Mutter verlobte — und ich habe es nie bereut!“

„Ja, meine Mutter! Wäre sie noch unter den Lebenden, sie würde für ihr Kind sprechen!“

„Das fragt sich! Jedenfalls ist die Sache nicht mehr zu redressiren. Sieh Dir jenes Packet an!“ — er wies auf einen Stoß goldberänderter Couverts — „ein Theil davon ist schon schon mit der Post abgegangen, den anderen wird Jean herumtragen. Was meinst Du, was darin enthalten ist?“

Sie sah ihn sprachlos an.

„Deine Verlobungsanzeige mit Herzfeld! Dergleichen Dinge werden jetzt unglaublich schnell fabrizirt — es klang fast wie eine Entschuldigung. „Im Uebrigen kannst Du Dich darauf verlassen, daß von meiner Seite Alles geschöhen wird, Dein Leben so glänzend wie möglich zu gestalten. Laß das Weinen sein, Du theilst das Loos der meisten Fürstentöchter, und ich kann Dir nur den guten Rath geben, bei den Gratulationsbesuchen ein frühliches Gesicht zu machen! Lebe wohl, mein Kind!“ — schloß er gravitätisch — „ich habe vor Tisch noch einen notwendigen Besuch in der Stadt zu machen! Apropos, der Baron wird bei uns diniren!“

„Es ist gut!“ sagte Marianne, sich aufrichtend. „Du willst es und —“

„Bitte, keine Scene, der heutige Morgen war aufregend genug für mich! Jean wird sogleich hier sein —“

„Ich gehe, Vater, aber eine Stimme sagt mir, daß Du diese Stunde einst bitter bereuen wirst! Dann denke daran, daß ich nichts unberührt ließ, Dich den besseren Weg zu führen!“ Sie wandte sich von ihm und verließ das Zimmer.

„Danke für gütige Belehrung!“ rief ihr der Geheimerath beleidigt nach. „Sorge für Deine eigenen Wege und nicht für die meinen! — Hätte ich nur einen Sohn! Hätte ich nur einen Sohn!“

15.

Madame Pimperus hatte es mehr als einmal bereut, das Geheimniß ihrer kleinen Freundin an Balthasar ver-rathen zu haben, der die Angelegenheit gänzlich in seine Hände genommen und ein Interesse dafür gezeigt hatte, welches seiner Frau unbegreiflich, aber desto unheilvoller dünkte. Umsonst versicherte sie, daß Monika ihr das Versprechen abgenommen habe, bei der Zusammenkunft antwefend zu sein, Balthasar schlug es ihr rundweg ab, erstens weil ihm daran gelegen war, so wenig Verdacht wie möglich auf sich zu laden, und zweitens, weil sein boshafter Charakter dem Baron eine kleine Zurechtweisung gönnte.

O, Balthasar Pimperus besaß nicht nur ein gutes Zahlengedächtniß, sondern auch ein ausgezeichnetes Erinnerungsbild für ihm widerfahrene Beleidigungen, und der Baron hatte nie versäumt, jedes höhere Progent mit einem obligaten Ehrentitel zu begleiten.

„Und wenn Du Deinen Gänsekopf noch so sehr schüttelst, es bleibt dabei!“ Mit diesen Worten schloß Pimperus am folgenden Tage seine nachmittägliche Kaffeunterhaltung

Deffentlichkeit zu bringen. Den Gefallen sollte man ihnen nicht thun. Wenn der Storch jeden Tag fünf- undzwanzig aufgezählt erhielte, so würden wir diese Nachricht mit Vergnügen bringen; was er aber jetzt, unterm Einfluß der „Segnungen“ moderner Gefängnis- kultur, treibt, redet und renomiert, das wird unsern Lesern eben so gleichgültig sein, wie ihnen das Thun und Treiben einer eingesperrten Hyäne ist.

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Berlin, 16. Septbr. Der Kaiser begiebt sich am heutigen Freitag Abend nach Wien, um sich am Samstag Nachmittag 4 Uhr an der Leichenfeier der Kaiserin zu betheiligen. Der Aufenthalt in Wien dauert nur wenige Stunden, die Rückkehr wird am Sonntag Morgen erwartet.

Alle Vorbereitungen für die neuen Heeresver- stärkungen in Deutschland nehmen trotz des russischen Ab- rüstungsvorschlages ihren ungestörten Fortgang und Alles deutet darauf hin, daß dem neuen Reichstag die ange- kündigte Militärvorlage alsbald zugehen und der neue Militäretat jede der in Aussicht genommenen Mehrfor- derungen enthalten werde. In Rußland faßt man, wie wir schon wiederholt zu zeigen Gelegenheit hatten, den Abrüstungsvorschlag des Zaren gleichfalls nicht so ganz wörtlich auf. Die Umbewaffnung der russischen Feldar- tillerie wird mit solchem Eifer gefördert, daß ihre en- gültige Durchführung baldigst zu erwarten ist. Bis zum Termin des Zusammentritts der Friedenskonferenz, welche im Frühjahr 1899 erfolgen soll, werden die russischen Rüstungen jedenfalls noch ein gut Stück weiter gefördert worden sein.

Die beiden wichtigsten Aufgaben, die zur Zeit die Großindustrie aller Kulturländer beschäftigen, sind die Erschließung Chinas durch große Eisenbahnen und die Anwendung der Elektri- cität auf den Betrieb von Vollbahnen. China ist das einzige Reich der Erde, das der Eisenbahnen bisher noch fast vollständig entbehrt, und da es nicht im Stande ist, sie selbst zu bauen, da aber andererseits bei der Dichtigkeit seiner Bevölkerung und dem Reichtum seiner Bodenschätze ein hoher Ertrag seiner Bahnen er- hoffet werden darf, so wetteifern in leidenschaftlicher Weise Russen, Engländer, Franzosen, Belgier, Deutsche und Amerikaner um die Konzessionen für die wichtigsten Linien. Es scheint, daß diesmal die deutschen Unternehmer nicht zu spät gekommen sind, und daß sie, ermuntert durch die energische und besonnene China-Politik des Deutschen Reiches, auch ihrerseits mit aller Energie die deut- schen Interessen geltend machen. Als einen bedeutamen Fortschritt in Bezug auf das internationale Ansehen unserer Kaufmannschaft kann man es ansehen, daß eine, wie es scheint, vollständige Ein- gung der deutschen mit den englischen Gesellschaften in der Frage der chinesischen Bahnen zu Stande gekommen ist und ein Konfuz- renzschiff zwischen diesen Interessentengruppen also vermieden werden wird. Zunächst soll die von Tientsin nach Tschingking und Schanghai, also vom 29. bis 31. Breitengrade sich erstreckende Linie (900—1000 km), als gemeinsames deutsch-englisches Unter- nehmen gebaut werden und im Schantung-Gebiet unter deutscher, im Jangtsiekang-Gebiet unter englischer Verwaltung stehen. Wie es mit der Linie Nanjing-Hankau werden wird, um deren Konzession Engländer und Deutsche ebenfalls noch stritten, wird nicht gesagt; hier dürfen wohl die Engländer den Vorrang haben, doch ist bei verschiedenen Projekten, wohl auch bei diesem, deutsches Kapital stark beteiligt. Die Schantung-Bahn wird wenigstens im Kohlenrevier sofort in Angriff genommen werden. Bei der enormen Ausdehnung dieser Bahnbauten und den großen Schwierigkeiten, die durch Gebirge und unregelmäßige Flüsse entstehen, werden Riesensummen angewendet werden müssen, und die Rentabilität dürfte nicht gleich eine hohe sein, da das chinesische Volk sich gegen die Benutzung der Bahnen sträubt. Noch schwerer läßt sich der Einfluß dieser Pioniertätigkeit auf unsere Volkswirtschaft abschätzen. Zunächst rechnet man wohl nicht mit Unrecht auf eine Vermehrung unserer Ausfuhr an Industrieprodukten und überläßt es der Zu- kunft, ob sich China so weit entwickeln wird, um gleich Amerika unseren Rohprodukten auf dem heimischen Markte eine gefährliche Konkurrenz machen zu können. An landwirtschaftlichen Erzeugnissen wird China bei steigender Kultur kaum Ueberschuß haben, da es sehr dicht bevölkert ist und nur wegen seiner Armut Reis, Haue usw. abzugeben hat. Doch läßt sich das zur Zeit noch nicht übersehen.

„Was noch mehr sagen will, ich beabsichtige, auszugehen — es darf durchaus kein Verdacht erregt werden, als ob wir Beide die Hand dabei im Spiele gehabt hätten.“

„Über es weiß ja niemand darum, als wir!“ bat sie schüchtern.

Herr Pimpernus pfiff etliche Töne vor sich hin, dann stand er auf und steckte beide Hände in die unergründlichen Taschen seiner Beinkleider. „Kann ich wissen, wer noch kommen wird?“

„So weiß ich ihn ab!“

„Gut, sehen Sie mal, Madame Pimpernus,“ höhnte er die Aermste, welche alles lieber ertrug, als das freche An- starren ihres Gatten aus unmittelbarer Nähe. „Sie wollen sich erlauben, mich in meinem Geschäft zu stören, mir sozusagen die Butter vom Brode wegzukrahen? Das ist ja recht allerliebst, recht charmant, recht —“

„So höre doch!“

„Warum zittern ihre Hände, Madame Pimpernus, daß die Tassen klirren? Gehen Sie etwa darauf aus, mich zu ruinieren? Ich will es Ihnen sagen, weshalb Ihnen das Gewissen schlägt — weil Sie wieder eine ganz er- bärmliche Rechnerin gewesen sind! Habe ich Ihnen nicht tausendmal die Grundlehre alles Reichtums eingeprägt, die Kardinaltugend eines Geschäftsmannes?“

„Ja doch, laß es doch nur gut sein.“ seufzte die arme Frau, in peinlichster Verlegenheit nach rechts und links schauend.

Aber gerade diese Angst kitzelte seine feine Tyranei. „Wie heißt das goldene Wort, Madame Pimpernus? Strengen Sie Ihren hohen Haupteckel einmal an!“

„Thue nichts umsonst!“

„Thue nichts umsonst!“ wiederholte Balthasar mit großem Nachdruck. „Haben Sie das befolgt? Nein, sonst hätten Sie aus der kindischen Begierde Ihrer Bekannten klingenden Vortheil gezogen — für jedes Blättchen der alten Narrin, Ihrer Tante, ein kleines Papierchen!“

„O Gott, wie könnte ich —“

„Sie verstehen von der Welt gerade so viel als dieser

Jedenfalls handeln unsere Unternehmer unter einer zwingenden Nothwendigkeit, wenn sie alles daran setzen, um neben England, Rußland und Frankreich in China festen Fuß zu fassen.

Frankreich.

Paris, 16. Sept. Der „Matin“ erzählt, Präsident Faure habe im gestrigen Ministerrathe zum Erstaunen der Mitglieder des Kabinetts einzeln die Gründe darge- legt, warum er die Revision des Dreyfus-Prozesses für unmöglich halte. Ministerpräsident Brißson und die an- deren Minister erklärten, daß dem Kabinett unter solchen Umständen nichts anderes als die Entlassung übrig bleibe. Schließlich wurde auf Veranlassung Faures, welcher die Manöverreise nicht abgeben wollte, die Entscheidung ver- schoben. Die Thatfache, daß General Zurlinden den Präsidenten nicht begleitet, wird dahin ausgelegt, daß der Kriegsminister sich bereits als zurückgetreten betrachte.

Von der Kaiserfahrt nach dem heiligen Lande.

Cäsarea.

Cäsarea ist bis zur Zeit der Kreuzzüge eine reiche und bedeu- tende Stadt geblieben, heute ist es nur noch ein geschichtlicher Name, an ihn knüpft sich die Herkunft der zwei Gränsfäulen auf der Piazzetta in Venedig, von denen eine den Namen von St. Markus trägt. Der jüdische Geschichtschreiber Josephus hat den Tod des Königs Agrippa I., des Enkels des Herodes des Großen und der schönen, hingelichteten Marianne, in ergreifender Weise geschildert. Hier in Cäsarea war es, wo Herodes im Circus von plötzlichen Leidschmerzen gepackt, sein Ende fand. Man wähnt den im kostbaren Silberbarock strahlenden König zu sehen, wie er am Morgen sich hinausbegiebt zum Feste, welches wohl der Hitze wegen in der Frühe stattfand. Ueber den Ort, wo die königlichen Blöße im Circus sich befanden, kann kaum ein Zweifel bestehen. Man sieht im Geist, wie er voll Schreden die Erde bemerkt, die auf einer Säule des Sonnengesetzes saß und wie er bestürzt sich der Weissagung erinnert, die ihm in Rom im Ge- fängnis gemacht war. In seinem glänzenden silbernen Rock war der gewaltige König von dem Augenblicke an ein geschlagener Mann, und am Abend war er eine Leiche im 54. Jahre seines Alters, seines Herrschertums aber im siebenten.

Noch lebendiger aber tritt uns das Gedächtnis eines größeren, als Herodes war, entgegen: des Apostels Paulus. Nach seinem Auftritt mit dem Hohenpriester war er von Jerusalem nach Cäsarea gebracht worden, und hatte sich da vor dem Landpfleger Felix, einem Freigelassenen und einem Rutiler dessen, was ein Landpfleger nicht sein soll, zu verantworten. Felix verurteilte Paulus nicht, gab ihn aber aus Mitleid auch nicht frei, und so blieb Paulus zwei Jahre lang in Cäsarea in Haft. Als der neue Landpfleger Festus ins Land kam, mußte Paulus neue Verböhrungen bestehen und wurde dem König Agrippa II. und seiner Schwester Bernice vorgestellt. Des Apostels Vertheidigung vor Agrippa, Bernice und Festus ist eine seiner eindrucksvollsten Reden, und man wun- dert sich nicht, daß Agrippa zu Paulus sprach: „Es fehlt nicht viel, du überredest mich, daß ich ein Christ würde.“

Der Molo, der den heute verlassen Hafen gegen die Süd- winde schützt, und in dessen Fundament Herodes Steine von 16 m Länge, 6 m Höhe und 3 m Dicke versenkte, ist derselbe, auf dem die Augen des gefangenen Apostels oft geruht, wenn auch der Säulenschlund des Hafens nicht mehr aufrecht steht, — wie gefällte Baumstämme kreuz und quer liegen die Schäfte auf den Klippen umher. Die Burg, das Ritzhaus und der Tempel der Roma und des Augustus sind ganz verschwunden. Manchmal, wenn die armen Bosniaten draußen vor den Mauern der mittel- alterlichen Stadt adern, stoßen sie auf ansehnliche Trümmer. Die Flora des Ortes besteht nur aus üppig blühendem gelben Moh. Man sieht noch einige Mauern des Amphitheaters, in welchem Herodes nach olympischem Muster fünfjährige Wettspiele aufführen ließ, und für deren erstes Kaiser Augustus und die Kaiserin Livia Preise gestiftet hatten.

Unter Kaiser wird mit seinem Gefolge am Abend des 26. Okt. ein Zeltlager in der Nähe der Stadt beziehen, vielleicht auf der grünen Ebene, die zwischen der Stadt und dem Circus liegt, in welchem Herodes seinen Tod fand.

Soll der Landwirt seinen Sohn in eine land- wirtschaftliche Schule schicken?

Wenn heutzutage Jemand die Frage stellen würde, ob er seine Kinder in die Volksschule schicken solle, so müßte man sicherlich daran zweifeln, ob man es mit einem vernünftigen Menschen oder mit einem Narren zu thun habe. Und doch gab es einmal

Kleiderländer, im Gegentheil, jener weiß mehr davon als Sie, denn er schadet sich wenigstens nicht wissenschaftlich. Sie aber stehen wie das Maulthier an der Krippe und fressen nicht! Danken Sie Gott auf Ihren Knien, daß er Ihnen einen Gesherrn gab, der Ihre Thorheiten mit dem Mantel seiner Weisheit zudeckt, deshalb verbiete ich Ihnen hiemit auf das Strengste, die Persönlichkeiten abzuweisen, welche sich möglicher Weise zwischen fünf und sechs Uhr hier einfänden könnten — verstanden?“

„Ja, aber —“ Madame Pimpernus raffte sich ihrer kleinen Freundin zu Liebe zu einer ungewohnten Wider- spruchskraft auf.

„Ja, aber?“ Hüten Sie sich, wenn Sie meine Befehle ignorieren! Nicht wahr, das verstehen Sie ohne Umschweife?“ Und die eisernen Finger legten sich schon im Voraus schraubstockartig um ihr mageres Handgelenk. „Wohl!“ jagte er nach einer Weile, als er die Wirkung seiner Kehr- methode an ihren fallenden Thränen bemerkte, „ich sehe, Sie sind jetzt mit mir unverstanden! So ist es recht, brave Geheule müssen immer einen Strang ziehen!“

Er sah nach der Uhr, sie zeigte auf fünf. „Ich gehe jetzt aus und komme später von ungefähr zurück — machen Sie schnell eine heitere Miene und erwarten Sie dann ungestört die junge Dame, von welcher Sie absolut nichts weiter wissen, als daß dieselbe Sie flehentlich gebeten hat, den Baron hieher zu bestellen, welchen Auftrag Sie nach langem Zögern ausgeführt haben, ohne mir etwas davon zu sagen. Sobald das Paar sich gefunden hat, werden Sie sich erinnern, daß der Staub auf meinem Schreibtisch heute noch nicht abgewischt ist, und hören Sie dann Jemand klingeln, so öffnen Sie und antworten ehrlich auf das, was man Sie fragt — hören Sie, ganz ehrlich! — denn Ehr- lichkeit währt am längsten! Holen Sie mir jetzt Hut und Stock, Madame Pimpernus!“

Endlich hatte ihr Qualgeist sie verlassen, und die arme Dulderin athmete erleichtert auf — aber nicht lange, so kamen ihr schwere Befürchtungen über das, was sich mög- licher Weise heute noch in ihrem Hause ereignen konnte.

eine Zeit, wo eine derartige Frage mit Recht gestellt werden konnte. Unser Jahrhundert wird mit vollem Grunde das Jahrhundert des Fortschritts genannt; namentlich in der zweiten Hälfte desselben hat die Wissenschaft Riesenschritte gemacht und den wirtschaft- lichen Kampf gegen Elemente heraufbeschworen, die es naturgemäß mit sich bringen, daß auch die bauerlichen Landwirte sich die Frage stellen müssen: „Sollen wir unsere Söhne in eine land- wirtschaftliche Schule schicken?“

Zu der Zeit, da unsere Großeltern lebten, würde man eine solche Frage für einen Blödsinn gehalten und den Fragesteller ausgelacht haben. Damals waren die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse aber auch ganz anders als heute. Der Sohn wirt- schaftete nach der althergebrachten Methode des Vaters und des Großvaters und lebte, wie diese gelebt hatten. Die Getreidepreise waren verhältnismäßig ziemlich hoch, Arbeiter und Diensthoten leichter zu beschaffen. Während jetzt die Industrie auf einer bedeu- tenden Höhe der Vollkommenheit steht, ist der Bauernstand leider zurückgeblieben und wird, da ihm die notwendigen Kenntnisse mangeln, von denselben und anderen Factoren aufgerieben. Wir haben es leider erlebt, daß es uns innerhalb der letzten zehn Jahre immer schlechter erging. Unsere Anslagen steigen von Jahr zu Jahr, während unsere Einnahmen gleichzeitig zurückgingen. Der Lauf der Zeiten läßt sich trotz aller Klagen nicht aufhalten. Der gedankenlose Landwirt verarmt immer mehr; deshalb ver- mehrten sich auch die exorbitanten billigen Verkäufe der Grundstücke und der Bauer wird, wenn ihn nicht ganz tüchtige landwirt- schaftliche Fachbildung erhalten, immer mehr zum Pächter und selbst bis zum Tagelöhner herabgedrückt. So sehr er sich auch dagegen wehren mag, dieser Miesarbeit ist er bei seinen ungenü- genden Kenntnissen, die ihm keine Volksschule beibringen kann, nicht gewachsen.

Schauen wir uns einmal die anderen Erwerbszweige an! Was für eine Vorbildung genossen dieselben früher, und was ist heute für sie notwendig! Wie viele niedere und höhere Gewerbe- schulen werden für sie von Stadt und Land erhalten! Und ist es nicht geradezu staunenswerth, wie fleißig diese Schulen selbst von Unbemittelten besucht werden? Es gibt heutzutage selten einen jungen Meister, der nicht eine solche Anstalt besucht hätte. Man geht in den betreffenden Kreisen eben von dem Standpunkte aus: Jeder junge Mensch soll sein Wissen auf jede mögliche Art zu erweitern trachten, denn dies ist das beste Erbteil für seinen künftigen Beruf. Noch mehr als der Gewerbebetrieb thut in dieser Beziehung der Handelsstand, um den Anforderungen der Neuzeit gerecht zu werden und die internationale Konkurrenz auszuhalten. Und so ist es bei allen übrigen Ständen; überall wird heute viel, sehr viel Wissen gefordert. Der Kampf um die nackte Exi- stenz ist schwieriger als jemals, und wer sich nicht gehörig dazu rüstet, geht einfach zu Grunde.

Wenn nun alle um uns herum schon eingesehen haben, daß sie ohne größeres und besseres Wissen, d. h. ohne gründliche Fachbildung nicht mehr bestehen können, so sollen wir uns doch endlich auch zu dieser Erkenntnis aufrufen! Eilen wir doch nicht hartnäckig, mit zugebundenen Augen dem Abgrunde entgegen!

Kein Handwerker und kein Gewerbetreibender benötigt zu seinem Fortkommen so viel Kenntnisse als gerade der Landwirt. Wie sieht es aber mit seinem Wissen im Allgemeinen aus? Selbst der fortgeschrittenere Landwirt wird zugegeben müssen, daß es ihm schwer, sehr schwer wurde, sich in die neuen Verhältnisse hineinzufinden und den Fruchtwechselbau einzuführen. Und wie langsam geht es nicht noch heute mit der rationellen Viehzucht und einer ordentlichen, zweckentsprechenden Fütterungsweise! Wie schlecht sieht es noch mit der Einführung der verschiedenartigen Kunstdünger und deren richtigen Anwendung! Wie schwer geht es ferner mit der Einführung der Tiefkultur! Wie mangelhaft und unvollständig ist noch die Milchviehwirtschaft! Wie einseitig stehen wir der landwirtschaftlichen Chemie gegenüber! Wie trübselig sieht es mit unserer Buchführung aus! Wie hapert es mit unserer Kunst bei der Geburtshilfe und den leichten Erkrankungen unserer Hausiere!

Unsere Kenntnisse reichen nicht einmal soweit, daß wir unsere Nachkommen das Richtige, Wahre lehren können, damit nicht auch sie planlos herumwirtschaften. Ja, wir müssen es frei bekennen: Dazu sind unsere Erfahrungen und Kenntnisse zu schwach, da muß die landwirtschaftliche Schule mithelfen! Nur eines können wir ihnen als unfehlbare Wahrheit mit auf ihren Lebensweg geben: Alles, was die Erfahrung, die Schule und eine gute Zei- tung lehrt, muß durch anhaltende, fleißige Arbeit erzwungen werden. Und dazu können wir sie erziehen und anhalten von Kindheit.

Darum rufen wir allen bauerlichen Landwirten, denen dies halbwegs möglich ist, zu: Schicket Eure Söhne an eine land-

Sie fann und fann, ob sie nicht Monika noch im letzten Augenblicke eine Warnung zugehen lassen könnte — umsonst, stand doch Pimpernus gewiß in nächster Nähe auf der Lauer und beobachtete, wer in dieser Stunde bei ihr aus- und einging — so erbärmlich und hilflos war ihr ihre Stellung noch nie erschienen.

Ein leiser Ton der Klingel erweckte sie aus ihren Grübeleien, sie beulte sich, die Thüre zu öffnen. Vor ihr stand Monika mit erhigten Wangen und fliegendem Athem.

„Ist er schon hier?“

Madame Pimpernus schüttelte das Haupt. „O, wäre es vorüber!“ seufzte das junge Mädchen, indem sie sich mit furchtbarer Miene umschaute. „Er kommt doch?“

„Mein liebes Fräulein!“ — Madame Pimpernus wisperte es nur, als ob ihr Gesherr in unsichtbarer Gestalt neben ihr stände. „Mein liebes Fräulein, wäre es nicht besser, wenn Sie mich, das heißt, dieses Haus verlassen, je eher, je besser —“

„Unverrichteter Sache?“ rief Monika lebhaft. „Nachdem ich bereits tausendfache Opfer gebracht habe, soll ich im entscheidenden Moment die Flinte in's Korn werfen? Glauben Sie mir, ich habe viele Proben bestanden, viel mit mir ringen müssen, um nicht wortbrüchig zu werden — aber der Gedanke, eine heilige Pflicht zu erfüllen hat mich aufrecht erhalten! Ich weiß, daß ich auf rechtem Wege bin —“

„Wenn schon das — aber die Leute —“

„Das Urtheil der Welt kümmert mich nicht!“ rief sie mit reizender, kindlicher Energie. „Nur Einer hat ein Recht, mich zu beurtheilen, und dieser Einer ist mir an Güte und Opferfähigkeit tausendmal überlegen, also würde er auch meine Handlungsweise in dem richtigen Lichte sehen und kritisieren.“

(Fortsetzung folgt.)

wirtschaftli-
tisches lerne-
ins prafti-
Berufes,
werden!

— M
wurde ein-
von einem
bis gestern

— I
entlud
das diefele
wandelte.
die Größe
Dwischen
erschlagen.
Seite. D
beschäftigte
zur Unglück
des braven

— B
Regiments
Niederfchle
Unterfuch
licher Geb
alt und w
— G
Mittelpunkt
Maffen de
ist, daß d
um so leich
besteht. I
während d

— S
St. Bern
Länge zwif
schweizerif
Die Baulo
15 Million

— A
stättfinden
beläftigt, d
um nicht
zu sein.

— D
fuchung üb
teten Schiff
R. R. Dam
der Ausfag
vernichtet
so zu verhö
joll schon

— S
Spur gefon

— A
Bahnarbeit
in Flammen
Leiche des
klaffende
offenbar an
Spur.

— Z
erlebe, wie

* Laas
die Gerichts
der Gerichts

* Laas
der Königl
Schulinspekt
Niederlaasp

* Laas
die nachsch
gründliche
bedachtensw
Blatt zugef
Siegen

Vorfrage des
Versammlung
Wittgenstein
Sekretär der
tagewahl au
onalliberalen
Landraths
onalliberalen
wenig oder
ein Mißgriff
raths zu leg
Verdienfte d
gekommen.

sofort nach d
fationsarbeit
Siegenländer
jüngsten W
nicht fehlen.

Verlebm
Handelsman
L. und H. an
in's Ausland
feuchengef
laust und zu
Angeklagten
die Schule
3 Wochen, L

— Der Ader
Pflerbach au
zu haben. C
— Der Tag
3s. aus dem
einen Tag C
s. aus Mer
auf dem Feid
die Zeugena
hält beriehe
Fr. D. aus
V. gelegentl
schwer verlei
geklagten in
Gefängnisf
helo betritt d
wachene Arb

wirtschaftliche Winterhülle, damit sie für ihren Beruf etwas tüchtiges lernen! Dort wird für sie die Brücke gebaut, über die sie ins praktische Leben, in die praktische Arbeit, in den Ernst ihres Berufs, in den erfolgreichen Kampf um die Existenz eingeführt werden!

Kurze Mittheilungen.

Krosen, 15. Septbr. In unserm Nachbarorte Oberlöffingen wurde eine Frau, die auf dem Felde beschäftigt, letzten Freitag von einem Sonnenstich getroffen und lag seitdem bewegungslos bis gestern, wo sie ihren schweren Leiden erlag.

Unwetter. Ueber die Gegend von Ehingen (Württemberg) entlud sich am 11. d. Mts., Mittags, ein schweres Hagelwetter, das dieselbe in kurzer Zeit in eine förmliche Winterlandschaft verwandelte. Die Schöffen hatten (nach dem „Schw. M.“) Anfangs die Größe kleiner Hüner. Abends wurde auf dem Fähr. v. Dörsch Hofgut Neuhaus aus freiem Felde der Schächer vom Blitz erschlagen. 14 im Schwefeldampf erstirbte Schafe lagen ihm zur Seite. Die ganz in unmittelbarer Nähe mit den Genararbeiten beschäftigten Meiersleute und der Fähr. Rentbeamte eilten sofort zur Unglücksstätte, konnten aber nur den sofort eingetretenen Tod des braven Mannes bestätigen.

Verurtheilt. Das Kriegsgericht in Bosen verurtheilte den Regimentszahlmeister Neumann von dem dort garnisirenden 2. Niederschlesischen Infanterie-Regiment Nr. 47 nach 1 1/2 Jahr Untersuchungshaft wegen Unterschlagung von 58000 Mark amtlicher Gelber zu fünf Jahren Zuchthaus. Neumann ist 64 Jahre alt und war der älteste Zahlmeister der preussischen Armee.

Eine Mark geschenkt erhält jeder Besucher eines im Mittelpunkt von Berlin gelegenen Spezialitätenlokals, wie die in Massen verteilten Reklametexte besagen. Die einzige Bedingung ist, daß die geschenkte Mark im Lokal verzehrt werden muß, was um so leichter durchzuführen ist, als die Mark aus Schokolade besteht. Die Besucher machen gute Miene zu ihrem Reinfall, während der Wirt ein volles Haus erzielt.

Es wird jetzt geplant, über den 2500 Meter hohen Großen St. Bernhard eine elektrische Zahnradbahn zu bauen. Die Länge zwischen der italienischen Ausgangsstation Aosta und dem schweizerischen Endpunkte Martignac beträgt etwa 70 Kilometer. Die Baukosten, die eine englische Gesellschaft aufbringt, betragen 15 Millionen Franken.

Aus Brest, 13. September. wird berichtet: Bei den hier stattfindenden Manövern wurden die Soldaten von der Hitze so belästigt, daß drei von ihnen den Versuch machten, sich zu töten, um nicht länger den Strapazen bei der großen Hitze ausgesetzt zu sein.

Die Feuerfeste Polizei führt, seit einigen Tagen Untersuchung über die Inbrandsetzung des mit einer Million bewerten Schiffbauholzes-Materials der Alt-Düner Schiffbauwerft der R. K. Dampfschiffahrtsgesellschaft. Die Polizei glaubt auf Grund der Aussage eines Arbeiters, daß die Bauhölzer zu dem Behufe vernichtet wurden, um die im Zuge befindliche Inventuraufnahme so zu verhindern. Bisher wurden 42 Personen verhaftet. Man soll schon sehr großen Abgängen von Bauholz-Material auf die Spur gekommen sein.

Aus Plozow in Ungarn wird geschrieben: Ein hiesiger Bahnarbeiter bemerkte auf der Strecke unweit des Geleises einen in Flammen stehenden Gegenstand, welcher sich als die brennende Leiche des Endwärters Wajsl Panfiewicz erwies. Sie trug eine kassende Wunde in der Brust, war mit Petroleum übergoßen und offenbar angezündet worden. Von dem Schuldigen fehlt jede Spur.

In England hat man seit 1868 keinen so heißen September erlebt, wie in diesem Jahre.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 16. Sept. Am gestrigen 15. September endigten die Gerichtssitzungen. An diesem Tage wurden sämtliche Geschäfte der Gerichtsbarkeit in vollem Umfang wieder aufgenommen.

Laasphe, 16. Sept. Herr Pfarrer Adams hier selbst ist von der königlichen Regierung in Arnberg auf Widerruf zum Ortschulinspektor für die evangelischen Schulen in Paderbach und Niederlaasphe und die jüdische Schule in Laasphe ernannt worden.

Laasphe, 16. Septbr. Von befreundeter Seite wird uns die nachstehende in den hervorragenden Zeitungen des Westens (Kölnische u. f. w.) enthaltene Correspondenz aus Siegen als beachtenswerth und mit dem Gerüchten um Aufnahme in unser Blatt zugeandt. Dieselbe lautet:

Siegen, 13. September. In einer am Sonntag unter dem Vorhange des Herrn Professors Dr. Richter dahier abgehaltenen Versammlung der nationalliberalen Partei des Wahlkreises Siegen-Wittgenstein ist mit Stimmeneinhelligkeit der Ingenieur Macco, Sekretär der Siegener Handelskammer, als Kandidat für die Landtagswahl aufgestellt worden. Von der anfänglich auch in nationalliberalen Kreisen bestandenen Neigung, die Kandidatur des Landraths Schupp zu unterstützen, ist heute, nachdem die nationalliberale Partei ein selbstständiges Vorgehen beschlossen hat, wenig oder nichts mehr zu spüren. Die Ueberzeugung, daß es ein Mißgriff wäre, das Landtagsmandat in die Hände des Landraths zu legen, ist unbeschadet aller Anerkennung der persönlichen Verdienste des Herrn Schupp, ganz allgemein zum Durchbruch gekommen. Sehr erfreulich ist auch das gute Fortschreiten der sofort nach der Reichstagswahl in Angriff genommenen Reorganisationsarbeit der Partei. Dem ernstlichen Willen, mit dem die Siegerländer Nationalliberalen entschlossen sind, die Lehren des jüngsten Wahlkampfes sich zu Nutzen zu machen, kann der Erfolg nicht fehlen.

Verleburg, den 13. Sept. (Schöffengericht.) Der Handelsmann Sally G. aus Kirchhain und die Schächer W. aus V. und F. aus Womelsdorf haben im Herbst 1897 rändige Schafe in's Ausland ausgeführt, entgegen den Bestimmungen des Viehseuchengesetzes. G. hat die Schafe von F. für ein Spottgeld gekauft und zwar durch Vermittelung des Mitangeklagten W. Die Angeklagten bestreiten ihre Schuld, indem es einer dem andern in die Schuhe schiebt, sie werden jedoch wie folgt verurtheilt: G. zu 3 Wochen, W. zu 2 Wochen und F. zu einer Woche Gefängnis.

Der Ackerer Fr. Sp. aus Balde ist angeklagt, den Schuhmacher W. aus Wiedenhausen mittels eines Regenwurmgeschlages zu haben. Er giebt seine That zu und erhält 10 Mk. Geldstrafe.

Der Tagelöhner Chr. W. aus Wemlichhausen hat im Juni d. Js. aus dem Hirsfl. Walde einen Heubaum entwendet, was ihm einen Tag Gefängnis einbringt. — Der Schneidemüller Jacob H. aus Alershausen ist beschuldigt, die Ehefrau Womelsdorf das. auf dem Felde mit einem Stein an den Kopf geschlagen zu haben.

Die Zeugenaussagen ergeben die Schuld des Angeklagten und erhält derselbe eine Gefängnisstrafe von 3 Wochen. — Der Schreiner Fr. D. aus Dörsch hat im Juni d. Js. den Grubenarbeiter Fr. W. gelegentlich einer Rauferei mit einem Messer geschlagen und schwer verletzt. Die Beweisaufnahme ergibt die Schuld des Angeklagten in vollem Umfang und wird derselbe daher zu einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten verurtheilt. — Ein zweiter Messerheld betritt die Anklagebank und zwar der kaum der Schule entwachsene Arbeiter K. aus Berghausen, welcher den Landwirth F.

aus Alie mißhandelt bezw. verletzt hat. Auch er erhält eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten. — Der Fabrikarbeiter Benjamin S. aus Wingershausen verprügte eines Tages Lust, dem edlen Waidwerk obzuliegen, zu welchem Zwecke er sich mit einem Schießprügel bewaffnete und in den Forst begab. Er kam auch glücklich zum Schuß, das Reh jedoch, dem er nach dem Leben getrachtet, lebt noch heute, d. h. wenn ihm nicht in der Zwischenzeit von berufener Seite der Garauß gemacht ist. S. wurde alsdann von einem Forstbeamten überrascht und zur Anzeige gebracht. Er erhält eine Geldstrafe von 30 Mk.

Verleburg. Gelegentlich des Herbstbezirksfestes des Nordbezirks Gau IX. des Deutschen Radfahrer-Bundes errang der hiesige Radfahrerverein im Preis-Dauerfahren den ersten Preis, den Ehrenpreis des D.-R.-B. im Werthe von 180 Mk. Der genannte Verein hatte eine Strecke von 74 km. zurückgelegt und zwar mit einer Geschwindigkeit von 20 1/4 km. in der Stunde. Als Kuriosum sei noch bemerkt, daß ein Mitglied des Vereins auf dieser Fahrt, nachdem an seinem Rade ein Pedal abgebrochen war, 55 km. mit einer Pedale also mit einem Beine tretend, zurücklegte, eine Leistung, die nur ein Radfahrer zu würdigen vermag.

Verschiedenes.

Hannover. Eine Leichenführung beschäftigte am Freitag das hiesige Landgericht. Angeklagt war der 19 Jahre alte Fuhrknecht Oskar Kost aus Hannover. Der wegen Vettelns und Landstreichens wiederholt vorbestrafte Angeklagte gab bei seiner Vernehmung folgende fast unglaublich klingende Erklärung: „Ich kaufte an einem Sonntage in der Herberge zur Heimat das 6. und 7. sowie das 8. und 9. Buch Moses von einem unbekannten Mann. Im 6. und 7. Buch Moses hatte ich von Geisteserscheinungen auf dem Friedhof, über Zauberkraft u. s. w. gelesen und unterhielt mich mit anderen Personen darüber. Ich erklärte, daß alles Schwindel sei, worauf ein mir dem Namen nach nicht bekannter Gärtner sagte, wenn ich ihm einen Totenschädel brächte, zahle er 25 Mk. Ich ging diese Wette ein und versprach, in der Nacht vom 22. bis 23. April vom Wilsfelder Friedhof den Totenschädel zu holen. Der Gärtner wollte mir für die Deffnung eines Grabes 15 Mk. und für das Herausholen eines Totenschädels 10 Mk. erteilen. In der verabredeten Nacht schaukelte ich das Grab der kurze Zeit vorher verstorbenen Frau des Fuhrmanns Vorium auf, dann hob ich den Sarg aus dem Grabe und sprengte den Sargdeckel. Nachdem ich die Leiche mehrere Male geschüttelt und gesehen hatte, daß ich diesen Kopf nicht bekommen konnte, habe ich das Grab ordnungsmäßig wieder zugemacht. Der betreffende Gärtner hatte diesem Schauspiel in der Nähe zugegesehen, ein anderer unbekannter war mir beistehend gewesen. Wir gingen dann gemeinschaftlich weiter bis an ein Gewölbe, in dem zwei Särge standen. Wir verhielten vergeblich, in das Gewölbe einzudringen, fahen aber schließlich einen Kasten, den wir zertrümmerten. Den darin aufbewahrten Kranz nahmen wir mit, um zu zeigen, daß wir wirklich dort gewesen waren. In Hannover bekam ich die gewonnenen 25 Mk. vom dem Gärtner. Einige Zeit später trafen wir uns wieder in der Herberge zur Heimat, bei welcher Gelegenheit wiederum eine solche Wette gemacht wurde. Ein neu hinzugekommener, mir unbekannter Mann wollte unseren Angaben seinen Glauben schenken und setzte auch 5 Mk. als Belohnung aus. Wir gingen in der Nacht zum 6. Mai nach dem Wilsfelder Friedhof. Ich hatte ein Grab bereits wieder zur Hälfte geöffnet, als ich wegen des starken Reichenstruchs nicht weiter konnte, auch die anderen vermochten den Damm nicht auszuhalten, weshalb wir abtraten. Der Angeklagte erklärte ausdrücklich, daß er die That nur begangen habe, weil er die in dem 6. und 7. Buch Moses beschriebenen Geisteserscheinungen habe unterzogen wollen. In der Verhandlung wurde die Frage wegen der Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten aufgeworfen. Die anwesende Mutter des Angeklagten erklärte, daß ihr Sohn in der Jugend „Idiot“ gewesen und auch noch wie ein kleines Kind sei. Der Verteidiger, sowie auch Sanitätsrat Dr. Schmalz beantragten, den Angeklagten zur Beobachtung einer Irrenanstalt zu überweisen. Das Gericht beschloß demgemäß, so daß die Verhandlung vertagt wurde.

Wie ein Roman lesen sich die Einzelheiten über die Werbung des Kaisers Franz Joseph um die Prinzessin Elisabeth von Bayern. Man schreibt darüber: Prinzessin Ludovika von Bayern, erschien im Jahre 1853 mit ihren Töchtern zum Sommeraufenthalt in Jschl. Eine der Töchter, so flüsterle man sich in Hofkreisen zu, war ausersehen, Kaiserin von Oesterreich zu werden. Aber welche! Aufrichtig gesagt, niemand dachte an Prinzessin Elisabeth. Sie war erst zehn Jahre alt, noch überaus kindlich in ihrem Wesen, ein richtiger „Wildfang“, dessen Uebermuth den herzoglichen Eltern viel zu schaffen gab. Mit neun Jahren schon spielte sie in der Reichshalle des Vaters „Circus“, tummelte die feurigsten Pferde und wurde mehr als einmal wider Willen „abgeleckt“, manchmal unter recht bedenklichen Umständen. Die Sorge um den „Wildfang“ hielt denn auch die ganze herzogliche Familie in Atem. Niemand dachte daran, daß diese von dem jungen Kaiser von Oesterreich, dessen erstes, ja verschlossenes Wesen bekannt war, erlöset werden könnte. Die ältere der Schwestern, Prinzessin Helene, war es, in welcher alle Welt die künftige Kaiserin sah. Auch ihre Eltern dachten, es könnte nicht anders kommen. Für Prinzessin Helene war denn auch Puz und Schmucke in reichlicher Fülle nach Jschl mitgenommen worden. Allein es dauerte lange, bis man große Toilettel machte. Als Kaiser Franz Joseph, welcher seinen Geburtstag gern in Jschl feierte, am Morgen nach seiner Ankunft den Damen seine Aufmerksamkeit schenken wollte, war die Toilettel noch nicht vollendet. Die Damen, Herzogin Ludovika und Prinzessin Helene konnten ihn noch nicht empfangen. Aber Prinzessin Elisabeth, die noch gar nicht zu den Damen gezählt wurde und nicht Toilettel zu machen brauchte, ließ dem Kaiser, ihrem Vetter, im Saussleichen auf der Treppe entgegen, bot ihm burschliches die Hand und rief: „Grüß Di Gott, Franzel!“ Dieser herzliche, kindliche Gruß gewann Prinzessin Elisabeth eine Krone. Der junge Vetter schlug in die gebotene Hand ein, die Gousine begann zu plaudern, und je mehr sie sprach mit der etwas leisen, süßen Stimme, die alle bezauberte, welche sie mit der späteren Kaiserin in Verbindung kamen, um so reizvoller erwiesen die junge Mädchenblume dem Besucher. Sie waren schon vertraute Freunde, als die Damen endlich erschienen, welchen der Besuch eigentlich zugebacht gewesen. Am nächsten Abend gab Erzherzogin Sophie zu Ehren der bayerischen Gäste einen Ball, und die ganze Hofgesellschaft hatte gespannt des Augenblicks, da der junge Kaiser erscheinen und der Prinzessin Helene ein Ballbouquet überreichen sollte. Das sollte das Zeichen sein, daß ihm die Prinzessin gefiel und daß er sie zu seiner Braut machen wollte. Der Kaiser erschien auch mit seinem Strauß, doch wie groß war die allgemeine Ueberraschung, als er ihn nach Begrüßung der Damen nicht der Prinzessin Helene, sondern der Prinzessin Elisabeth überreichte, die wieder nicht in großer Toilettel, sondern nur in einem recht einfachen Ballkleide den Kaiser empfing. Der Kaiser wich an dem Abend auch nicht mehr von der Seite der Prinzessin Elisabeth und geleitete sie zur Tafel: „Ich bin so verliebt wie ein Lieutenant, und so glücklich wie ein Gott!“ schrie Kaiser Franz Joseph an einen Jugendfreund, den Grafen Taaffe.

(Die Goldkette der Königin.) Die Diamanten, die die junge Königin von Holland bei der Einsegnungsfeier getragen hat, bilden eine eigene Episode in der Kriminalgeschichte. In der Nacht vom 25. September 1829, zu einer Zeit, als Holland und Belgien noch unter eine Krone gehörten, brach eine verwegene Diebesbande in das Brüsseler Königsschloß ein und raubte den Schmuck der Prinzessin von Oranien, die sich an der See befand. Alle Nachforschungen blieben erfolglos. Erst nach einem Jahr ergab die ausgelegte Belohnung von 40 000 Mk. den Erfolg, daß sich bei dem niederländischen Residenten in Newport ein Franzose Namens Roumagne meldete, der gegen die schriftliche Zusage, daß ihm die Belohnung ausbezahlt würde, den Versteckplatz des Raubers zu nennen versprach. Ein Italiener Polari hatte die Juwelen über den Ocean gebracht und seiner Geliebten anvertraut, daß sie in der Nähe von Brooklyn vergraben wären. Es wurden zwar die meisten Goldketten gefunden, doch fehlte noch mancher Juwel.

Roumagne und die „Dame“ entflohen nach Ruroga, da ein Teil des Geraubten noch in Belgien versteckt war. Von der Polizei aufgegriffen, gaben sie ihre Beute heraus.

(Der schlaue Suber.) Der Posthilfsbote wird vom Direktor dabei erwischt, wie er statt um 6 Uhr morgens erst um 7 Uhr seinen Dienst antritt. Zur Rede gestellt, stammelte er: „Ach, entschuldigen Sie, Herr Direktor, daß ich so spät komme, meine Frau hat heute Nacht so 'ne schwere Entbindung gehabt.“ Der Direktor läßt sich erweichen und die Unpünktlichkeit durchgehen; ja, als er den Suber fleißig arbeiten sieht, packt ihn das Mitleid. Er denkt: „Mußt halt ein bißchen thun.“ zieht's Portemonnaie, nimmt einen harten Thaler und ruft sich einen Bureauhelfer, dem er den Thaler einhändig mit dem Auftrag, bei den Beamten zu sammeln und dann für Subers Frau etwas Stärkendes einzukaufen. Die Sammlung hat Erfolg und zur Mittagszeit werden ein paar Täubchen und eine Flasche Rotwein in Subers Wohnung abgegeben, der am nächsten Tag des Ruhmens kein Ende finden kann, wie seiner Frau das „saubere“ Essen gut gethan habe. — Sechs Wochen mögen etwa vergangen sein, als Suber zufällig wieder vom Direktor ertappt wird, wie er eine Stunde zu spät zum Dienst erscheint. Der Direktor macht ein arg böses Gesicht. „Ach,“ stammelt Suber wieder in größter Angst, „entschuldigen Sie, Herr Direktor, daß ich so spät komme, meine Frau hat heute Nacht so 'ne schwere Entbindung gehabt.“ „Kerl,“ ruft der Direktor wütend, „find Sie so bodenlos frech und verlogen?“ Suber macht ein verlegenes Gesicht, kratzt sich hinter den Ohren und sagt: „Herr Direktor, entschuldigen Sie, meine Frau ist Hebamme.“

Gemeinnütziges.

Vom Essen.

Ein großer Theil der Menschheit leidet heute an Krankheiten der Verdauungsorgane. Wenn wir nun diesem Uebelstande näher treten und untersuchen, was eigentlich zu diesem Uebel führt, so müssen wir vor allem feststellen, daß eine der Hauptursachen die ist, daß die genossenen Speisen zumeist nicht in dem Zustande in den Magenraum gelangen, der notwendig wäre, um der Verdauung kein Hinderniß zu bereiten.

Vorzüglich muß hier das mangelhafte Kauen der Speisen erwähnt werden. Es wird meist viel zu wenig Gewicht auf das Kauen gelegt, und doch ist das letztere eine Hauptbedingung zur Gesundheit und zum Wohlbefinden.

Bedeutende Männer haben mit Recht die Behauptung aufgestellt, daß die erste und notwendige Bedingung zur Erreichung eines hohen Alters und zur Bewahrung der Gesundheit das sorgfältige Kauen der Speisen ist.

Das Geschäft des Kauens soll ohne Hast und, wie bereits erwähnt, mit peinlichster Genauigkeit besorgt werden. Die Speisen müssen bereits möglichst zerkleinert und zerfasert mit dem Speichel des Mundes ohne die geringste Beschwerde durch die Speiseröhre gleiten.

Doch wie sehr dagegen gesündigt wird und wie wenige Menschen richtig zu essen verstehen, das beweisen die zahlreichen Magen- und Nervenkrankheiten. Manche Menschen verschlingen die Speisen förmlich, ohne genügende Verarbeitung durch das Gebiß, gleich einer Schlange, und der Magen ist daher nicht imstande, dieselben sofort für den Körper nutzbringend zu verarbeiten. So unglaublich es klingt, so ist es doch gar nicht so selten, daß Personen infolge mangelhaften Kauens an den Speisen erkranken.

So stürzte in einem Wiener Restaurant ein Mann während des Essens zusammen und war nach einigen Sekunden eine Leiche. Man nahm an, er sei einem Schlaganfall erlegen; doch ergab sich, daß der Mann an einem großen Stück Rindfleisch, welches im Schlunde stecken blieb, erstickt war!

Einige Monate vorher wurde bei einer anderen erwachsenen Leiche, ein unglaublich großes Stück Apfel im Schlunde eingeklemmt, vorgefunden.

Aber selbst wenn es ohne sonderliche Beschwerde wirklich gelingt, die Nahrung in so großen Stücken dem Magen einzuwerfen, was soll der damit machen? — Da er nicht imstande ist, sie zu zerkleinern, so muß er die ganzen Stücke so lange beherbergen, bis es den ihm zu Gebote stehenden Magenkräften gelungen ist, sie derart zu durchweichen und zu zerlegen, daß ihre Abgabe an den Darmkanal möglich ist.

Es ist klar, daß während dem sich Unwohlsein, Appetitlosigkeit, Magenkrämpfe, Kopfschmerz u. s. w. einstellen. Der Mensch leidet eben an einer Verdauungsstörung, die erst dann behoben wird, wenn der Magen wieder geleert und gereinigt ist und ist daher für ein Unwohlsein, das vom Magen kommt, der Ausspruch: „Mir liegt etwas im Magen“ voll und ganz berechtigt.

Aber wie leicht könnten solche Uebelstände abgehalten werden! — Es müßte sich nur jedermann daran erinnern, daß uns die Mutter Natur nicht umsonst mit einem tüchtigen Gebiß ausgestattet hat.

Ein anderer Fehler und eine neue Ursache von Magenkrankheiten ist das Heißessen. Schwere und nicht selten unheilbare Krankheiten sind dieser Unsitte zuzuschreiben.

Der Mensch soll die Speisen nur im lauen Zustande genießen. Man lasse sich zum Essen so viel wie möglich Zeit.

Manche Leute, die dies nicht beherzigen oder aber — und das ist noch öfter der Fall — in Unkenntniß über die traurigen Folgen ihrer Handlungsweise sind, nehmen die Speisen oft nahezu brühwarm in den Mund.

Verursacht ihnen diese Hitze dann Schmerz, entweder an der Zunge oder am Gaumen, so wird der Bißsen rasch geschluckt. Ich habe schon Leute Speien schlucken sehen, die so heiß waren, daß ihnen das Wasser aus den Augen perlte.

Solche Schäden sich nun doppelt, einmal dadurch, daß sie Speiseröhre und Magenwände förmlich verbrennen, und zweitens, indem sie die Speisen ganz ungekaut in den Magen zwängen.

Besonders im Winter, wenn es draußen kalt ist, kommt man in die Versuchung, die Speisen recht heiß zu genießen und stiftet hier die Suppe wohl das meiste Unheil.

Kirchlicher Anzeiger für Laasphe.

Sonntag 18. September, 15. S. nach Trinitatis.

8 Uhr: P. Prietich-Banke.

10 Uhr: P. Groos. Christenlehre.

Tüchtige Former

für dauernde Arbeit auf Zöll-
ofenthalse gegen 4 Mk. Lohn
und Vergütung der Serreise
gesucht.

Lünerhütte, Ferd. Schultz & Co.
Lünen a. d. Lippe.

Die zweite Etage meines in der
Wallstraße gelegenen Wohn-
hauses, bestehend aus 4 Zimmer
und Küche ist anderweitig zu ver-
mieten.

Laasphe. Ludw. Hoch.

Nationalliberale Versammlung.

Die der nationalliberalen Partei angehörigen Wähler des Kreises Wittgenstein werden zu einer **Versammlung** auf **Sonntag den 25. September, Nachm. 2¹/₂ Uhr** in das Local der Frau Wittwe Breuer zu Seimstruth eingeladen.

Zur Erörterung kommen zunächst:

- Mittheilungen über die Organisation der Partei im Kreise Siegen-Wittgenstein-Biedenkopf;
- Aufstellung eines Candidaten für die bevorstehende Landtagswahl.

Verleburg, Grudtebrück und Laasphe, den 16. Septbr. 1898.
Löffelmann. Rommel. S. Müller.

Landwirtsch. Winterschule zu Laasphe.

Der Unterricht der langw. Winterschule beginnt am **3. November** cr. Aufnahme finden nicht allein diejenigen Schüler der Anstalt, welche bereits den vorigen Winterkursus durchgemacht haben, sondern auch solche der Volksschule erwachsene junge Leute, welche noch keinen Kursus an der landw. Winterschule absolviert haben. Der Unterricht wird nach dem von den Organen der Provinz festgestellten Normal-Lehrplan erteilt. Anmeldungen nimmt Herr Domaineninspektor Jonas entgegen, welcher auf Wunsch auch bereit ist, neu Aufzunehmenden geeignete Kosthäuser nachzuweisen.

Verleburg und Laasphe, 16. September 1898.

Das Curatorium der Winterschule.

„Elite“-Fahrräder.

Erstklassiges Fabrikat
der Bergischen Fahrradwerke „Elite“ (Goldene Medaille der Allgemeinen Sport-Ausstellung Hamm i. W. 1897 und Ehrenpreis des Radfahrer-Vereins „Mark.“)
Diese Räder, wovon ich stets eine Auswahl auf Lager habe, sind mit allen **praktischen Neuerungen** ausgestattet, in allen Theilen peinlich genau gearbeitet und besonders leichtlaufend.

Vertreter:

Laasphe. **L. Dresler.**

1895er Stachel- u. Johannisbeerwein
per Flasche 75 Pf.

do. Heidelbeerwein per Flasche 50 Pf.
empfehlen in bekannter ausgezeichneter Qualität

Briedenkopf. **Louis Ritter.**

Die größte Verbreitung

aller liberalen Zeitungen großen Stils im In- und Auslande (63 000 Abonnenten) hat unweifelhaft das durch Reichhaltigkeit und sorgfältige Sichtung des Inhalts sich auszeichnende, **täglich zweimal** in einer Morgen- und Abendausgabe, auch **Montags** erscheinende

Berliner Tageblatt

und Handelszeitung

nebst seinen 5 werthvollen Beilagen:
dem farbigen illustrierten Beiblatt „**ULM**“, dem feuilletonistischen Beiblatt „**Der Freitag**“, der illustrierten Sonntags-Beilage „**Deutsche Poesie**“, und den „**Mittheilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft**“.

Im Roman-Feuilleton des nächsten Quartals erscheint

„**Anonym**“ von Marie Stahl.

Die Vorzüge dieses Romans sind: bewegte, fesselnde Handlung, vornehme Sprache, Tendenz von gesunder Moral, dabei modernes Fühlen.

Eugen Wolf

zur Zeit in Europa, hat uns noch einige interessante Reisebeschreibungen aus Ostasien für das nächste Quartal zugesagt.

Ausführliche **Parlamentsberichte** in einer besonderen Ausgabe, die, noch mit den Nachrichten verknüpft, am Morgen des nächstfolgenden Tages den Abonnenten zugehen. Ein vierteljähriges Abonnement des „B. T.“ kostet 5 Mark 25 Pf. bei allen Postanstalten Deutschlands. Anzeigen finden im „B. T.“, namentlich in den gebildeten und besser situierten Kreisen die erfolgreichste Verbreitung.

Abonnements-Einrichtung
Täglich! billigste katholische Volksblatt Täglich!

Rheinischer Merkur.

mit illustrierter Gratisbeilage „Im Familienkreise.“

Preis vierteljährlich nur 1 Mk. 80 Pfg.

Der „Rheinische Merkur“, welcher in größtem Format täglich erscheint, enthält eine politische Tagesrundschau, Leitartikel, telegraphische Depeschen, Reichstags- und Landtagsberichte, Provinzialles, Kritisches, Landwirtschaftliches, Kirchliche Nachrichten, die Ziehungslisten der preuß. Klassenlotterie, Vermischtes etc. und gute, spannende Feuilletons. Wöchentlich einmal bringt er eine überblickende politische und eine gute landwirtschaftliche Wochenrundschau.

Wöchentlich 2 Gratisbeilagen.

- Das illustrierte Unterhaltungsblatt „Im Familienkreise.“
- Praktischer Rathgeber für Land- und Hauswirtschaft.

Ersteres enthält auf 8 Seiten: Erzählungen, Humoresken, lehrreiche Aufsätze aus allen Gebieten des Wissens, Vermischtes, Humorisches etc. mit 2-3 Illustrationen. Letzteres bringt Mittheilungen aus den Gebieten der Land-Forst-Garten- und Hauswirtschaft, der Obstbaum-, Blumen-, Vieh-, Geflügel-, Vogel- und Bienenzucht; außerdem Gemeinnütziges aller Art.

Auflage des Rheinischen Merkur 12 000.
Preis per Quartal nur 1 Mk. 80 Pf. Inserate per Zeile 15 Pfg. Probenummern gratis und franco.

Man abonnirt bei allen Postanstalten (Postzeitungskatalog Nr. 5964).
Redaktion und Verlag des Rhein. Merkur.
König

Karl Freudenstein Nachf., Marburg a. d. L.

Colonialwaaren en gros und en detail,
Weidenhäuserstr. 31 u. Ritterstr. 1
offerirt

hochfeine gebrannte Caffee's,
eigener Dampscasseebrennerei,

garantirt rein schmeckend und naturell gebrannt,

zu 80, 85, 90, 100, 110, 120, 140, 150, 160, 180 Pfg.,
roh 65, 70, 80, 86, 90, 95, 100, 110, 120, 130, 140,
150, 160 Pfg. pro Pfund.

Postcollis 9 Pfd. gegen Nachnahme.

Nicht convenirende Waare wird bereitwilligst zurückgenommen.

Die Kunst- und Handelsgärtnerei

von **E. Ellenberger**

Biedenkopf a. d. Lahn

empfehlen sich zur Leitung und Bepflanzung von

Garten- und Gemeinde-Anlagen

jeder Art zu äußerst billigen Preisen.

Kataloge gratis und franco.

„Warum in die Ferne schweifen, sich das Gute liegt so nah!“

Den Empfang sämtlicher Neuheiten in

Herren- und Knaben-Garderobe

sowie **Wollwaaren** beehre mich, meinen Kunden ergebenst anzuzeigen.
Die große Auswahl und die überaus billigen Preise überraschen Jeden, der in meinem Geschäft einkauft.

Laasphe. **Max Rosenbaum.**

Neu eingetroffen:

Andhovy à Pfd. 60 Pf. (Ersatz für Sardellen), **Galacal**, **Sardinen in Del**, **Sardellen**, **Sardinen**, **Brathering**, **Kaiser-Friedrich-Delicatezhering**, **Hollmops** und **neue Wollheringe**.

Maggi's Suppen-Würze in Originalflaschen in verschiedenen Größen und zum Nachfüllen und **Maggi's Bouillon-Kapseln**.

Frau Wilh. Hoch,
Laasphe.

Gute Jagd- und Legehühner versendet **M. Becker**,
Siegerländer Geflügelhof, Weidenau (Sieg.)

Preisliste mit zahlreichen Anerkennungen postfrei.

Münsterischer Anzeiger

Münster i. Westf.

2 Ausgaben täglich
in größtem Format.

Auflage 19 000 Exemplare

Bezugspreis:

vierteljährlich 1 Mk. 25 Pf.

Inserate aus dem Reg.-Bez. Münster 15 Pf., aus weiteren Bezirken 20 Pf., die Zeile finden wirksamsten Erfolgs.

KREBS WICHSE

giebt den
schönsten Glanz.

Den geehrten Bewohnern von Grudtebrück die ergebene Anzeige, daß ich von jetzt ab jeden Samstag von Mittags 1 bis Abends 9 Uhr im Lokale des Herrn Gastwirth Bald, auf Wunsch auch in den Privatwohnungen, zum **Rasiren & Haarschneiden** anwesend bin. Indem ich um geneigte Unterstützung meines Unternehmens bitte, zeichne
Hochachtungsvoll!

H. Schnautz,
Friseur und Zahntechniker,
Hilchenbach.

Die landwirthschaftl. Maschinen von H. Lang zeichnen sich aus durch ihre große Leistungsfähigkeit und Dauerhaftigkeit.

Prospekte gratis und franco zu beziehen durch den Vertreter **Laasphe. Aug. Mittelmann.**

Bismarckharinge, **Hollmops**, per Stück 8 Pf., **Sardinen** 5 Stück 10 Pf., **Sardinen in Del** per Dose 65 Pf., **Sardellen** per Pfd. 1.40 Mark, **Liebig's Fleischextract**, **Maggi's Bouillon-Kapseln** und **Suppenwürze**, **Bowlenfrüchte**, **Ananas** und **Pfirsiche**, **Erdbeeren**, **Cardinalspiro**, **Maiswein**, **Syrup** empfiehlt

Laasphe. **Indw. Hoch.**

Scheller's Cognac

anerkannt feinste Marke

preisgekrönt — ärztlich empfohlen

Moel-Cognac **Französischer Cognac**

Nr. I à M. 5.— **fine Champ.** M. 6.—

„II“ 4.— **petite** „5.“ 5.—

„III“ 3.— **fin bois** „4.“ 4.—

„V“ 1.80 **bon bois** „3.“ 3.—

1/2 u. 1/4 Flaschen verhältnißmäßig empfohlen:

Gg. Bollmar, Laasphe.
S. Schmitz, Grudtebrück.

Für

Zahnkranke

bin ich

Montag den 19. September in Laasphe, Restaurant Förrger (zum Schloßberg) anwesend.

Kramer

aus Biedenkopf.

Saatkorn.

Bestellungen auf **Siegerländer Haubergstorn** bitte baldigst machen zu wollen.

Feudingen. **Aug. Menn.**

Ein Fahrrad

(mit Kissenreifen) hat billig abgegeben **Aug. Karl Koch**,
Seilerer,

Biedenkopf, Hainstr. 32.

Weißkraut,

Nothkraut und **Wirsing** liefere ich vom 1. October ab in Waggonladungen sowie einzelnen Centnern zum billigsten Tagespreise.

Laasphe. **L. Dresler.**

Zur jetzigen Pflanzzeit offerire:

Spazintzen

und **Gulpenzwiebel**

für Töpfe und freies Land.

Wittgenstein. **G. Kohlstädt.**

la. Zwiebeln

versendet gegen Nachnahme à Str. 3.50 Mk. Waare, die nicht gefällt, nehme auf meine Kosten retour.
Th. Meckel, Siegen.

Mädchen

finden in der Näherei, Weberei oder Strickerei meines Geschäftes sofort Aufnahme.

Laasphe. **Aug. Melsheimer.**

Gesucht: 20—30 erwachsene und jugendliche

Arbeiter

sowie **Mädchen** per sofort und bei dauernder Beschäftigung.

Gust. Berger & Cie.,
Grudtebrück.

Ein junger, tüchtiger

Schneidergeselle

für sofort gesucht.
Laasphe. **Karl Schneider**,
Herrenkleidermacher

2 Schneidergehülfen

finden dauernde Beschäftigung bei Laasphe. **Fr. Loos I.**

Ein starkes, braves

Dienstmädchen,

welches melken kann und Feldarbeit versteht, wird zu Weihnachtsgelohn gesucht. 150—180 Mk. Lohn.
Friedrich Dietrich,
Caan b. Siegen.

Wegen Wegzug des jetzigen Miethers ist meine Wohnung in der 2. Etage vom 1. October ab anderweitig zu vermieten.
Laasphe. **Michael Brill.**

Köhler's

Deutscher Kaiserkalender
für das Jahr 1899

ist angekommen und für 50 Pf. zu haben bei

Grudtebrück. **Heinr. Schmitz.**

Die Färberei und chemische Waschanstalt

von

Ad. Ackermann, Laasphe

hält sich stets im Färben und chemischen Reinigen von Herren- und Damengarderobe, sowie in Gardinen, Vorhängen und Möbelstoffen bestens empfohlen.

Hierzu Nr. 38 des Illust. Familienbl.